

Interview mit Professor Lambert N'galadjo Bamba

am 17. April 2010 im Hotel Voltaire, Potsdam

SEF: Guten Tag, Herr Professor Bamba. Lassen Sie uns mit der wirtschaftlichen Harmonisierung der ECOWAS-Staaten sowie deren gemeinsamen Strategien angesichts der Wirtschafts- und Finanzkrise beginnen. Welcher Weg ist hierbei eingeschlagen worden?

Bamba: Zur Lage innerhalb der ECOWAS muss man sagen, dass die Wirtschafts- und Finanzkrise selbst keine direkten Auswirkungen auf unsere Staaten insgesamt hatte. Stattdessen wurden unsere Länder weitaus mehr von ihren sekundären Effekten betroffen. Als große Volkswirtschaft erlebte jedoch Nigeria aufgrund seiner bedeutenden Börse, der Börse von Lagos, die direkten Folgewirkungen der Krise. Nachrangig waren davon auch die Börsen Ghanas sowie der UEMOA (Westafrikanische Wirtschafts- und Währungsunion) mit Sitz in Abidjan betroffen. Als erste reagierten die Zentralbanken, indem sie konservative Maßnahmen zu ergreifen versuchten. Daraufhin berief die ECOWAS-Kommission eine Regionalversammlung zu dieser Problematik ein, an der sämtliche Finanzminister sowie die verschiedenen Entwicklungspartner, darunter der IWF, die Weltbank und die Wirtschaftskommission für Afrika, teilnahmen. Dort wurde die Einrichtung eines strategischen Beobachtungsausschusses beschlossen, welcher die verschiedenen Regierungen hinsichtlich der angesichts der Krise zu treffenden Maßnahmen beraten sollte.

SEF: In Ihrem Redebeitrag haben Sie darauf hingewiesen, dass die schnellere Verwirklichung der Währungsunion eine mögliche Antwort auf die Finanzkrise liefern könnte. Sind die Wirtschaftsexperten der ECOWAS im Hinblick auf die derzeit in der EU herrschenden Schwierigkeiten bei der Erhaltung der Stabilität der Währungsunion denn noch davon überzeugt, dass dies als Heilmittel wirken kann?

Bamba: Ich glaube, dass uns die Geschehnisse rund um Griechenland eher Recht geben. Weshalb? Weil mir scheint, dass das, was Griechenland derzeit erlebt, mit einem Fehlfunktionieren auf der Ebene der wirtschaftlichen Führung zusammenhängt. Das Land befindet sich aufgrund einer schlecht gestalteten Wirtschaftspolitik in solch großen Schwierigkeiten und sieht sich nun der internationalen Spekulation ausgesetzt.

Der Weg in Richtung einer Währungsunion in unserem Raum zwingt uns zu einer Harmonisierung unserer Wirtschaftspolitik, zur Beachtung von Konvergenzkriterien und zur Kontrolle durch die Partner – und genau das spielt sich im Konvergenzrat ab. Über jedes Land werden wirtschaftliche Berichte erstellt, welche dann der gesamten Gruppe zur Erörterung und Ausarbeitung von Empfehlungen vorgelegt werden. Mit der weiteren Verfeinerung dieses Verfahrens werden die Länder insgesamt eine gesündere und weniger krisenanfällige Wirtschaftspolitik führen. Der Prozess der Vertiefung der Währungsunion folgt einer Logik, die parallel zur europäischen Herangehensweise verläuft.

SEF: In der Diskussion haben Sie eine interessante Antwort im Hinblick auf China gegeben, nämlich dass man sich einer realitätsbezogenen Politik stellen sollte. Außerdem haben Sie darauf verwiesen, dass China Infrastrukturprojekte zur Stromversorgung in Westafrika plant, darunter den Bau von vier Elektrizitätswerken und eines Staudamms. Wie stehen Sie zu einer verstärkten Zusammenarbeit mit und somit größeren Abhängigkeit von China in Westafrika?

Bamba: In der Tat kann dies zu einer größeren Abhängigkeit führen, es kann jedoch auch genau das Gegenteil der Fall sein. Entscheidend dabei ist die Art und Weise, wie wir unsere Partnerschaften mit China aushandeln. Auf ECOWAS-Ebene haben wir im Nachgang des China-Afrika-Gipfels ein Geschäftsforum zwischen der ECOWAS und China organisiert und dabei Memoranda of Understanding zum allgemeinen Kooperationsrahmen unterzeichnet. Dieser dient uns als Referenz für die jeweiligen Projektverhandlungen, darunter auch für Infrastrukturprojekte. Deren Umsetzung, wie zum Beispiel der Bau einer hydroelektrischen Stauanlage oder anderer Kraftwerke, macht uns nicht unbedingt von China abhängig. Zwar müssen wir uns vielleicht zum Zwecke der Wartung oder für eine Versorgung mit Ersatzteilen an China wenden. Dennoch verschafft uns eine eigene Stromerzeugung eine gewisse Unabhängigkeit, da die Stromabnehmer nicht unbedingt chinesische Unternehmen sein müssen. Das können beispielsweise europäische Unternehmen sein, die sich in Westafrika niederlassen. Für uns kann sich somit auch eine Chance zur Unabhängigkeit bieten.

SEF: Einigen Experten zufolge liegt der Schlüssel für die Entwicklung Afrikas in der Konsolidierung der Privatwirtschaft. Dementsprechend hat die ECOWAS im Jahr 2007 eine Abteilung für Privatwirtschaft eingerichtet. Wurden die Ziele der ECOWAS in diesem Bereich erreicht? Oder ganz allgemein formuliert: Wie kann die Bedeutung der Privatwirtschaft innerhalb der Staaten Westafrikas verstärkt werden?

Bamba: Die Abteilung für Privatwirtschaft ist in der Tat eine noch junge Einrichtung. In den zurückliegenden drei Jahren haben wir zunächst versucht, den privaten Sektor auf regionaler Ebene zu organisieren. Vor diesem Hintergrund erfolgten die Bemühungen zur Einrichtung des Verbands der Handelskammern, der Vereinigung der Gewerbetreibenden und des Arbeitgeberverbandes Westafrikas. Vor kurzem kam es darüber hinaus zur Gründung des Unternehmerinnenverbandes Westafrikas. Ein weiteres Ziel besteht darin, den Akteuren der Wirtschaft die Möglichkeit des gegenseitigen Kennenlernens zu bieten. In unserer Region gibt es mit dem englisch- und dem französischsprachigen Block zwei große Gruppen, die sich einst misstrauisch gegenüberstanden. Jetzt organisieren wir jedes Jahr ein ECOWAS-Geschäftsforum, um diese Gruppen zusammenzubringen. Im Ergebnis herrscht nun weniger Argwohn unter den Akteuren der Wirtschaft, die nun bei ihren Regierungen immer stärker auf eine Vereinfachung des freien Güter- und Dienstleistungsverkehrs im ECOWAS-Raum hinwirken. Derzeit möchten wir beide Blöcke zur Ausarbeitung mittelfristig wirksamer Strategien und Maßnahmenpläne anhalten, die wir gemeinsam mit ihnen in Kraft setzen und mittels der ECOWAS-Beschlüsse umsetzen.

SEF: Kommen wir nun zur letzten Frage. Mir ist aufgefallen, dass Sie in Ihrem Vortrag die Maßnahmen angesichts der Nahrungsmittel- und Energiekrise ganz besonders betont haben. Dies ist interessant, insbesondere vor dem Hintergrund des Konferenzthemas, das sich vielmehr auf die durch die Klimaerwärmung und die Finanzkrise hervorgerufenen Erschütterungen bezieht. Sind die Auswirkungen der Nahrungsmittel- und Energiekrise in Afrika bedrohlicher und werden sie stärker wahrgenommen? Und zu guter Letzt folgende Frage: Wie beeinflussen sich diese Krisen untereinander?

Bamba: Ja, diese Krisen sind in Afrika noch spürbar. Zu den Gründen lässt sich Folgendes sagen: Nach der Nahrungsmittelkrise kam es zu einem Anstieg der Lebensmittelpreise. Auch wenn zwischenzeitlich eine leichte Beruhigung eingetreten ist, sind die Preise nie mehr auf ihr vorheriges Niveau zurückgefallen. Dann kam dazu noch die Energiekrise, die wiederum dazu führte, dass man besonders auf die Entwicklung der Bioenergie und dabei vor allem auf den Anbau bestimmter Pflanzen zur Erzeugung von Biokraftstoffen setzte. Fortan wurden Ackerflächen, die eigentlich für die Gewinnung von Nahrungsmitteln vorgesehen waren, zum Anbau von beispielsweise Jatropha genutzt. Die ECOWAS-Kommission muss diese Entwicklung weiterhin genau beobachten, damit verhindert wird, dass das Land unter dem Vorwand einer höheren Rentabilität bei der Erzeugung von Biokraftstoffen ausschließlich dafür genutzt wird, denn dadurch würde sich die Abhängigkeit der Region von Nahrungsmittelimporten nur verschärfen.

Zur Frage der Energie lässt sich sagen, dass wir, wenn wir unsere Entwicklungsquote steigern möchten, auch immer mehr Energie benötigen werden. Gegenwärtig gibt es keine bedeutenden Geldgeber, die uns beim Ausbau der Energieproduktion unterstützen. All das steht im Zusammenhang mit dem Wachstum in unserer Region. Wir sind davon überzeugt, dass es zu einem Rückgang der Armut, der Herausbildung einer Mittelschicht und einer gesteigerten Nachfrage nach Strom kommen wird, wenn unsere derzeitige Wachstumsrate noch lange genug, also noch 10 Jahre, bestehen bleibt. All diese Faktoren sind miteinander verbunden. Es gilt nun, diese zu steuern, damit künftige Erschütterungen verhindert werden können.

SEF: Herr Professor Bamba, ich bedanke mich für dieses Gespräch und die Zeit, die Sie uns zur Verfügung gestellt haben.



Vor seiner Tätigkeit als Wirtschaftskommissar der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft (ECOWAS) war Professor Bamba unter anderem als Staatssekretär im Wirtschafts- und Finanzministerium seines Heimatlandes, der Elfenbeinküste, tätig. Außerdem lehrte und forschte er an der Universität Cocody, Abidjan, und am Zentrum für Wirtschafts- und Sozialforschung der Elfenbeinküste (CIRES).